Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von
R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

47. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: Missionsblatt.

1914 | Berlin-Bremen, den 11. März. | Nr. 11

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 2 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 20 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf. Postscheckkonto Berlin NW. 16428. — Telephon Nollendorf 1669.

Inhalt: Bittre Möglichkeiten. Von Erich Pfalzgraf. — Christentum und Metaphysik. Von M. Fischer. — Aus stiller Stunde. V. Von Käthe Vaßmer. — Was bedeutet uns Ostern? II. Von Karl König. — Anarchie des Geistes. — Der Generalpardon. Von Saxo. — Anzeigen.

Bittre Möglichkeiten.

Einer unter euch wird mich verraten. Mk. 14, 18.
Ihr werdet euch in dieser Nacht alle an mir ärgern. Mk. 14, 27.

Es gibt Tatmöglichkeiten, die sich wie lähmend auf das Gehirn legen, wenn sie auch nur angedeutet werden, und die das Denken in Entsetzen erstarren lassen, wenn sie mit aller Sicherheit angedroht werden. Der Verrat an einem Menschen, dem wir viel, fast alles verdanken, in dessen Güte und Verständnis wir uns im reinsten Himmelslichte sonnten, dem unser ganzes Herz in rückhaltloser Hingabe entgegenschlägt, gehört dazu. Wenn uns unser treuster Freund die Möglichkeit dieser Tat gegen ihn auf den Kopf zusagte, wir würden uns dagegen kaum mit scharfem Worte wehren können. Es gibt Dinge, die uns die Sprache rauben. Eine tiefe Traurigkeit über sein irres Gestammel würde sich mit Eisenklammern um unsere Seele legen, oder ein nachtdunkles Grauen vor einem ungeheuren Schicksal, das uns beide zerbrechen will, würde unsern Glauben an uns selbst erdrücken.

„Bin ich's, bin ich's?" Die rührende Hilflosigkeit ganz gläubiger Kindesseelen, die auf jedes Wort des Meisters zu schwören gewohnt sind, liegt darin. Nie ist in der ganzen Bibel ein schöneres Lied der Treue gesungen worden als in diesem erschütternden: „Bin ich's?" einer fassungsberaubten Jüngerschar. In dieser Zweifelsfrage leuchtet die hohe Zuversicht zu ihrem Ideal, dem Gottesfürsten. Verrat an ihm ist Selbstuntergang.

Scheu blicken ihre Augen zu dem Meister. Was hat er nur? Sein Blick sucht etwas wie in weiter Ferne, etwas Großes, Quälendes. Sein Blick kehrt zu ihnen zurück. Voll und warm liegt er auf jedem: Wie lieb' ich euch. Immer tiefer wird der Glanz seiner Augen. Brot reicht er ihnen und Wein: Mein Leib, mein Blut, für euch gegeben zum neuen Bund. Blutsbrüderschaft schließt der Herr mit ihnen. Seltsam ist sein ganzes Wesen. Steht der Entscheidungskampf bevor? Geht es in Streit und Sieg des Gottesreichs?

Und sie schreiten durch die Nacht. Eine wundersame Nacht. Wie die Sterne funkeln! Wie weich der Wind in den Gartensträuchern singt. Ein verhaltenes Osterlied schläft in dieser Nacht und wartet seiner Entzauberung durch die Ostersonne. Nur der Meister ist so still. Ein Geheimnis ist bei ihm in dieser Nacht. Ein Schrei des Totenvogels gellt. Warum erschrecken sie? Es gibt kein Sterben für ihn und sie. Auf das Leben warten sie ja alle. Am Schöpfungsanfange der Gottesherrschaft stehen sie, nicht an ihrem Untergang.

War das des Herrn Wort, das ihre Träumereien auseinanderreißt: Ihr werdet euch in dieser Nacht alle an mir ärgern. Wieder wächst der Schatten dieser Nacht empor, finster, drohend. Aber sie sind ihm nicht mehr wehrlos preisgegeben. Petrus spricht. Sie stimmen ein. Elf Schwurhände sind zum Himmel erhoben. Elf Herzen pochen in todbereiter Treue. Durch die Brust des Meisters geht wehe Klage. Ehe der Morgen graut, ist diese Eidgenossenschaft zerstoben, ein Trümmerfeld.

Verrat und Verärgerung flossen aus derselben Quelle: aus enttäuschtem Vertrauen. Als Judas seine weltlichen Hoffnungen, die an Jesus hingen, begraben mußte, ging er hin und wurde zum Verräter. Als die andern in dem sich kampflos den Feinden preisgebenden Meister ihr Ideal stürzen sahen, fluchten sie der Stunde, die sie an ihn gebunden hatte, und flohen. Sie wußten nicht, daß sie selbst in diesem Abfall gerichtet waren, daß nur ihre Luftschlösser zusammensanken vor dem festen, klaren Gottesweg, den Jesus schritt.

Alles ist eine ewige Wiederkehr. Verrat und Verärgerung umdrängen Jesus, das Christentum, die Kirche. Sie hielten den Menschen nicht, was sie ihnen „versprachen". Das macht die Menschen selbst ihres Versprechens frei. Was versprach Jesus denn? Sein Kreuz, das jeder auf sich zu nehmen und zu tragen hat. Das hält er jedem, der ehrlich mit der Wahrheit, der Reinheit, mit dem Leben ringt. Wer mit seinen falschen Lebensbildern, seinem falschen Menschenbild zu Jesus kommt, den wird bei ihm immer die Möglichkeit der Verärgerung, ja des Verrats umdrohen. Viel haben wir noch alle in der Nachfolge Jesu zu lernen. Dem Jesus haben wir uns zu beugen und anzuvertrauen, wie er Geist, Kraft und Leben in seinem Thronsaal, dem Evangelium, ist, nicht wie wir ihn uns wünschen. Dann kommt, wenn auch unter Märzstürmen, die an dem Morschen rütteln und es von dannen fegen, mit Jesus der Frühling in das Land unsrer Seele.

Erich Pfalzgraf.

Christentum und Metaphysik.

Nicht ohne Bedenken gehe ich an die Anzeige von D. August Dorners „Metaphysik des Christentums" im „Protestantenblatt". Es ist ein so hervorragendes Werk, daß ihm die weiteste Kenntnisnahme gebührt. Es handelt vom Christentum mit tiefstem evangelischen Sinn und in unbedingter protestantischer Freiheit, wie könnte da speziell unser Leserkreis ohne Kunde von ihm gelassen werden? Aber: Metaphysik des Christentums! Wie soll davon in einem Gemeindeblatte gehandelt werden; das gehört ja offenbar nur für wissenschaftliche Zeitschriften. Ja, es wird auch eine ziemliche Zahl selbst von protestantenvereinlichen Geistlichen geben, die eine so streng philosophische, eine metaphysische Behandlung des Christentums mindestens für nicht mehr zeitgemäß, wenn nicht überhaupt für verfehlt halten. Wir kennen ja das Christentum und überhaupt das Religionswesen jetzt vollauf geschichtlich bis in die fernsten Zusammenhänge hinein, und wir sind und werden immer mehr aufgeklärt über die Vorgänge in der Seele, in denen das religiöse Phänomen sich — psychologisch und psycho-physisch bis ins physiologische hinein — abspielt. Haben wir damit nicht genug und übergenug, um das Christentum zu vertreten, es dar- und klarzulegen, dafür zu begeistern, seinen Wert zu preisen und so die Christenleute in ihm zu befestigen und zu fördern, ganz den Bedürfnissen der neuen Zeit angemessen? So können ja nun die Gemeinden frei vom alten dogmatischen Zwang fröhlich und selbstgewiß darin leben, jeder das Seine finden, wo er der Religion bedarf. Und die Nicht-Theologen werden zustimmen und sagen: Das ist auch uns genug, das ist's eben, was wir brauchen, wer kann sich in die hohen Gänge der religiösen Theorie versteigen, wo er sich bald verirren und verwirren wird nicht zum Vorteil seines Glaubens.

Nun, gerade weil es heutzutage so steht, soll wieder von Philosophie und Metaphysik des Christentums ernstlich die Rede sein, und zwar vor allen. Beschreibung des Christentums haben wir nachgerade genug, aber wie es richtig geschrieben wird, will sagen, wie es mit seiner Wahrheit steht, wie seine geschichtlichen und seelischen Erscheinungen ihren Grund haben in dem, was bleibt, also nicht nur in der Wirklichkeit augenscheinlich, sondern in der Wahrheit Geist sind — das wollen wir und sollen wir wissen. Die Orthodoxie, „der alte Glaube", zusammen mit allen seinen modernen Ab- und Umartungen, hat's bequem. Denn wenn auch die Gläubigkeit an die übervernünftigen Dinge oder die übergeschichtliche Heilandsperson manchmal unbequem werden mag, ist sie doch einmal gewonnen und die Stellung genommen, dann ist diesen Gläubigen die Wahrheit ihrer Religion verbürgt, wie die anderen sogenannten weltlichen Wahrheiten sich dazu verhalten, kommt hier gar nicht mehr in Frage. Wir aber beharren protestantisch darauf, daß die religiöse Wahrheit unser eigen, nicht angeeignet sein müsse. Darum muß sie ihre genuine, d. h. die zentrale Stellung in einer philosophischen Weltanschauung haben, die sie dann selbst trägt. Unsere Religion muß als Wahrheit — und nur so können wir sie ja haben und halten — uns vermöge vernünftiger Gedanken zum Bewußtsein kommen. Alle ernstlichen Kämpfe gegen das Christentum gehen von Weltanschauungen aus, denen natürlich mit den Beweisen christlich-religiöser Erfahrungen nicht zu begegnen ist, wie denn auch bei denen, die dem Reiz einer geschlossenen, wenn auch nur scheinbaren Weltanschauung folgend, die christliche Kirche verlassen, nichts mit Anpreisung christlicher Erfahrungstatsachen ausgerichtet wird.

So wird es immerhin gut sein, daß auch Nicht-Theologen und die theologischen Anti-Metaphysiker von solchem Werke hören, das ebenso mit philosophischem Tiefsinn, wie mit eindringendem Scharfsinn in höchstem religiösen Ernst und wissenschaftlicher Energie die christliche Religion erfaßt in dem Wesens- und Wahrheitsgrunde, aus dem sie in die geschichtliche Erscheinung hinein und in der Einzelseele sich entwickelt. Um so mehr muß im Kreise des kirchlichen Liberalismus als Vertreters des freien Christentums gerade von diesem Werke die Rede sein, als wir in August Dorner gegenwärtig fast den einzigen ausgesprochen spekulativen Theologen auf einem theologischen Lehrstuhl noch haben.

So soll denn auch das andere Bedenken, nämlich daß eine unserem Blatte angemessene Behandlung des Buches doch seiner ganzen wissenschaftlichen Bedeutung nicht gerecht werden kann, dahinten bleiben. Es wird sich Grundlegendes und Bedeutsames, Einzelnes herausheben und allgemein-interessierend darbieten lassen so, daß doch auch der Gesamtwert der Arbeit für die theologische und philosophische Welt dabei ersichtlich wird.

Da möge denn für diesmal nach einer kurzen Charakterisierung des ganzen Vorhabens des Verfassers besonders hervorgehoben werden, was er zu sagen hat zu der Frage, wie Metaphysik des Christentums, Auffassung des Glaubens im philosophischen Gedanken, sich zum Bedürfnis, überhaupt zu der Stellung des einfachen Christenmenschen in seiner Frömmigkeit verhalten möge. Religion ist Beziehung zwischen Gott und Mensch, das Wesen des Christentums ist, diese Beziehung von Gott selbst begründet zu wissen und zu halten, so daß die Frömmigkeit nun die persönliche gläubige Ausgestaltung dieses Verhältnisses ist in Vollendung des menschlichen Wesens, das Menschenheil aus Gott, Gottes Heil in der Menschheit. Und nun besteht Dorner klar und fest auf dem eigentlich selbstverständlichen, immer aber wieder mindestens in den Hintergrund geschobenen Satze, daß Religion und erst recht die christliche Religion nur im Bewußtsein der Realität dieses Verhältnisses leben kann, also in der Sicherheit, daß beide Seiten dieses Verhältnisses, Gott und Seele, Wirklichkeiten sind, zusammengehörig und doch klar und sicher unterschieden in eigener Selbständigkeit. Jede Einseitigkeit: wenn alles rein als Funktion Gottes oder gar als Entwicklung Gottes, oder andererseits das religiöse rein als Vorgang in der Menschenseele erscheint, wird für die Wahrheit der Religion tödlich.

Das will sagen: das Christentum besteht im Bewußtsein nur unter verschiedenen ganz bestimmten metaphysischen Voraussetzungen, es darf nicht nur in subjektiven Wertbestimmungen geschätzt und gesichert werden, sondern will als Wahrheit erkannt sein in der Erkenntnis der Wirklichkeit jener Voraussetzungen. Denn weder durchs Gefühl, noch durch Willensbeschlüsse wird Wahrheit festgestellt. Mag das Gemüt innigst bewegt und aufs höchste begeistert die Religion oder irgend ein bestimmtes Verhältnis in ihr aufs höchste bewerten und den Willen kräftig darauf richten, es wird die Wahrheit dadurch sich nicht sichern. Denn sie ist Sache des Erkennens und an das Erkennen wendet sich das Christentum mit seiner Wahrheitsfrage und seinem Gewißheitsverlangen. Es wendet sich damit aber nicht an etwas, was ihm fremd und äußerlich wäre, denn im Glauben selbst ist schon Erkenntnis enthalten, ohne ein Bewußtsein des Wissens von seinem Gegenstande käme er gar nicht zustande. In ihm lebt ja doch das ganze Ich und kein Mensch fühlt oder will ohne irgendwelche Erkenntnis, welche Art von Bestimmtheit ihr auch beiwohnen möge, Erkennen ist die fundamentale Funktion der menschlichen Seele.

So muß der religiöse Glaube sich klar werden über die Existenz alles dessen, woraus, worin, wofür er lebt, und die Metaphysik des Christentums richtet sich nun darauf, die Wirklichkeiten, die das christliche Prinzip fordert und weiterhin die Wahrheit der Lehre, in der es sich bei innergesetzlicher Entfaltung seines Lebens ausspricht, vernünftig zu erkennen.

Wir werden, wie oben gesagt, Gelegenheit nehmen, in geeigneter Weise auf Hauptstücke der Dornerschen „Metaphysik" hier zurückzukommen. Für jetzt bringen wir nur

noch einige Auszüge aus seinen Ausführungen zu der Frage, was denn fürs Leben der christlichen Gemeinde und Kirche solche Wissenschaft bedeuten könne?

Von seiten der praktisch-kirchlichen Interessen, sagt also Dorner, werden Bedenken gegen die Metaphysik des Christentums erhoben.

Ist's notwendig, zu *wissen*, was christlich *sei*? Genügt nicht die Kunde und Kenntnis von dem, was in gewissem Kreise für christlich *gilt*? Genügt es nicht, wenn das Christentum so durch die Geschichte und persönliche Erfahrung aus ihr garantiert wird, dann die Realitätsvoraussetzungen, die es etwa macht, einfach für wahr zu nehmen? Oder macht es überhaupt Voraussetzungen nicht, die bis in das Gebiet der Metaphysik reichen? Aber gerade die Beobachtung der Geschichte lehrt uns, zwischen dem Wesen des Christentums und seinen verschiedenen Erscheinungen zu unterscheiden. Und gerade in der unmittelbaren, metaphysischen Einheit des Menschen mit Gott, im Unterschiede von der auf Gehorsam beruhenden Willenseinheit gefaßt, mit Gott, der ihn zugleich mit ethischer Tatkraft beseelt, ist der Kern der Persönlichkeit, der neue Mensch gegeben, der sich verschieden praktisch betätigt, aus dem also die Geschichte hervorgeht, nicht umgekehrt. Man fürchtet nun freilich, daß eine solche metaphysisch bestimmte Religion den volkstümlichen Charakter verliere, aber es dürfte doch fraglich sein, ob nicht auch das populäre Bewußtsein auf dieses vereinfachte Prinzip zurückgeführt werden könnte, das einen allgemeingültigen Charakter hat und das sich jeder aneignen soll. — — —

„Freilich macht man nun den Einwand, daß die Religionsmetaphysik niemals wirklich nur den unmittelbaren Erfahrungsgehalt zur vollen Erkenntnis gebracht habe, sondern an demselben viele Abstriche zu machen pflege. Indem sie den Erfahrungsgehalt auf seine Fundamente hin untersuche, unterwühle sie im Gegenteil den populären Glauben, erschüttere die kirchlich anerkannten Glaubensvorstellungen, die bei der Masse ihre praktische Motivationskraft bewährt haben, durch einen metaphysischen Purismus. Die gepriesene Einheit zwischen metaphysischer Erkenntnis und religiösem Glauben sei gar nicht vorhanden. Im Gegenteil sei diese metaphysische Forschung dem wahren Glauben feindlich.

Indes droht, soviel ich sehe, dem populären Glauben eine mindestens ebenso große Gefahr von der Geschichtsforschung. Die heilige Geschichte, welche Gottestaten enthalten soll, die die letzte Bürgschaft für den Glauben bilden, wird kritisch erschüttert, die Dogmen, die unfehlbare Wahrheit enthalten sollen, werden in ihrer allmählichen Entstehung aufgezeigt, und wenn nun die Geschichte nicht mehr naiv geglaubt, sondern kritisch durchforscht und gerade im Christentum in bezug auf die wichtigsten Fragen im besten Falle nur Wahrscheinlichkeit erzielt wird, ist es da nicht an der Zeit, darauf hinzuweisen, daß nicht die Geschichte die letzte Quelle der Frömmigkeit sei, sondern die Gottheit selbst sich dem Menschen unmittelbar mitteile, die Geschichte aber höchstens anregende Bedeutung für die Vorbereitung der Empfänglichkeit für das religiöse Grundverhältnis haben könne, das ein metaphysisches ist?“ — — —

„Je klarer das Grundverhältnis (daß Gott dem Menschen immanent wirksam ist, auch die Erkenntnisfunktion belebt) erkannt wird, um so mehr wird auch seine Einfachheit deutlich, um so mehr wird es im echten Sinne populär. Es ist eine ganz verkehrte Meinung, daß nur das Anschauungsmäßige populär sei, daß die Volksmetaphysik sinnlich bestimmt sein müsse, und wenn man das sinnliche Anschauungsmaterial beiseite lasse, man dem Volke unverständlich sei.

Zwar wollen viele, die den größten Teil der historischen Dogmen als phantasiemäßig beseitigten, sie doch als Symbole für metaphysische Wahrheiten gelten lassen, damit das Volk in seinem Glauben nicht beirrt würde. Als ob das populäre Bewußtsein solche vermeintliche historische Tatsachen als Symbole würdigte, wenn man zugleich sagt: historische Wahrheit haben sie nicht! Man wollte aber zwischen denen, die rein metaphysische Erkenntnis haben, und dem massiven Volksglauben ein Verbindungsglied herstellen, indem man diese sinnlichen Vorstellungen als symbolische Einkleidungen gelten ließ, damit das Volk nicht das Kind mit dem Bade ausschütte. Allein in Wahrheit wird so der wahre Kern der Religion nur wieder verdunkelt, nachdem man ihn zur klaren Erkenntnis erhoben hat. Will man Symbolik anwenden, so stelle man die religiösen Wahrheiten in der Kunst dar, aber nicht in Dogmen, die reine Wahrheit enthalten sollen nach der Meinung der Gläubigen. Eine künstlerische Darstellung ist symbolisch, und jedermann nimmt sie so. Der historische Gehalt des Dogmas soll aber — dort — nicht Symbol, sondern Wahrheit sein. So wird die Aufgabe bestehen, den metaphysischen Kern der Frömmigkeit als das wesentliche zum Bewußtsein zu bringen und an den historischen Persönlichkeiten, soweit es die historische Forschung möglich macht, zu zeigen, wie dieser metaphysische Kern das sie überall leitende Prinzip war, wie sie von Gottes Geist erfüllt sich ethisch betätigt haben, aber *nicht* bei einzelnen historischen Persönlichkeiten oder Heilstatsachen die *Zöglinge* fest zu halten, sondern alles Historische nur als Wegweiser zu eigener unmittelbarer Gottesgemeinschaft zu behandeln. Und hier muß man doch noch ganz besonders darauf hinweisen, daß die Erfahrung zeigt, wie leicht gerade durch das Vorhalten mustergültiger Persönlichkeiten die Unselbständigkeit gefördert wird, während man in diesem Gebiete gerade die persönliche Selbständigkeit zum Muster nehmen sollte, die auf eigener persönlicher Gottesgemeinschaft besteht und sich aus ihr heraus auf freie Weise ethisch betätigt.“

Wir schließen hier einstweilen mit dem sozusagen programmatischen Satze:

— „Geht man von dem Christentum als einer *tatsächlichen* Erscheinung des Geisteslebens aus und will dann doch seine Voraussetzungen untersuchen, so erweist sich eben die Metaphysik als die Grundlage, ohne die das Christentum nicht zu verstehen ist.“ M. *Fischer*.

Aus stiller Stunde.

Von Käthe Daßmer.

V.

22. Drei schöne Dinge sind, die beide Gott und den Menschen wohlgefallen:
Wenn Brüder eins sind und die Nachbarn sich lieb haben
Und Mann und Weib sich miteinander wohl begehen.

23. Laß dich nicht so klug dünken, jedermann zu tadeln
(Das sind die Splitterrichter, die ihres Balkens vergessen),
Daß deine Blätter nicht welken und deine Früchte verderben,
Und du dermaleinst werdest wie ein dürrer Baum.
Denn ein solcher giftiger Mensch schadet sich selber und wird seinen Feinden ein Spott.
Wiederum, wer alles zum Besten ausleget, der machet sich viel Freunde,
Und wer das Beste zur Sache redet, von dem redet man wiederum das Beste.

24. Halt's mit jedermann freundlich, vertraue aber unter tausend kaum einem;
Vertraue keinem Freunde, du habest ihn denn erkannt in der Not.
Wenn's einem wohl gehet, so kann man keinen Freund recht erkennen,
Denn es sind viel Freunde, weil sie es genießen können, aber in der Not halten sie nicht.

25. Wenn ein Reicher nicht recht getan,
So sind viel, die ihm überhelfen.
Wenn er sich mit Worten vergriffen hat, so muß man's lassen recht sein.
Wenn aber ein Armer nicht recht getan hat, so kann man's aufmutzen,
Und wenn er gleich weislich redet, so findet's doch keine Statt.

26. Wer sich in Gefahr begibt, der verdirbt darinnen,
Einem vermessenen Menschen gehet's endlich übel aus.
Denn Hochmut tut nimmer gut und kann nichts denn Arges daraus wachsen.
27. Folge deinem Mutwillen nicht, ob du's gleich vermagst,
Und tu' nicht, was dich gelüstet und denke nicht:
Wer will mir's wehren?
Denke nicht, ich habe wohl mehr gesündigt und ist mir nichts Böses widerfahren.
Denn der Herr ist wohl geduldig, aber er wird dich nicht ungestraft lassen.
28. Laß dich nicht einen jeglichen Wind führen
Und folge nicht einem jeglichen Wege, wie die unbeständigen Herzen tun,
Sondern sei beständig in deinem Wort und bleibe bei einerlei Rede.
29. Sei bereit zu hören und antworte was recht ist und übereile dich nicht.
Verstehest du die Sache, so unterrichte deinen Nächsten,
Wo nicht, so halte dein Maul zu.
Was deines Amtes nicht ist, da laß deinen Fürwitz,
Denn reden bringet Ehre, aber reden bringet auch Schande,
Und den Menschen fället seine eigne Zunge.
30. Wer sich mit seiner Arbeit nähret und lässet sich genügen,
Der hat ein fein ruhig Leben; das heißt einen Schatz über alle Schätze finden.
Wer sich auf eines Andern Tisch verläßt,
Der gedenket sich nicht mit Ehren zu nähren,
Denn er muß sich versündigen um fremder Speise willen (d. h. er muß lobreden und heucheln).
31. Wo viel Zugreifens ist, da soll man alles wohl verschließen;
Was man ihnen muß unter die Hände geben, alles zählen und abwägen.
32. Nimm dir etwas für zu arbeiten, so widerfährt dir keine Krankheit.
33. Ehe du was anfängst, so frage vor,
Und ehe du was tust, so nimm Rat dazu. Mancher ist wohl geschickt, andern zu raten, aber ist sich selber nichts nütze.
Hilf dir selbst, ehe du andre arzneiest.

Was bedeutet uns Ostern?

Von Karl König, Bremen-Horn.

II.

4.

Indessen, wenn es sich bei alledem, um im Leutejargon zu reden, „nur um Glauben" handelt, und wenn alle Beweise, und vollends alle scheinbar historischen Beweise, wie sie die Orthodoxie uns immer wieder aus den Auferstehungslegenden zu liefern sucht, ein für allemal ausgeschlossen sind, dann wäre es möglich, daß ungeschultere Geister uns den Einwurf machten: Wo nichts zu beweisen ist, da hat man sich des Rechtes der Weiterrede begeben.

Aber gibt es denn wirklich nur eine Rede von Kopf zu Kopf, von Logik zu Logik, und nicht auch eine Rede von Herz zu Herz, von Seele zu Seele, vom Gefühl zum Gefühl, vom Willen zum Willen? Wie redet denn der Künstler, der Dichter, der Feldherr, der Religiosus?

Wir haben uns doch wahrlich die wunderbaren Ausdrucksmittel unserer Seele, und haben uns doch unsere liebe deutsche Sprache nicht nur für die Übermittlung von mathematischen Formeln und naturwissenschaftlichen Beweisbarkeiten ausgebildet. Wir wollen auch allem Tiefsten und Innersten Ausdruck geben. Was uns im Willen glüht, das wollen wir im anderen entzünden. Was uns das Herz beseligt, das wollen wir weitergeben. Was die Seele geschaut und gedichtet, wie sie Gott und Mensch, Ich und All, Leben und Tod zusammensah, das will sie den anderen offenbaren, um sich selbst zu klären an ihnen, und ihnen wiederum zur Klarheit zu verhelfen.

Und können wir dabei auch nicht auf irgendwelche „Beweise" pochen, so können wir doch unserem Gefühl, unserem Willen, unserer Vernunft die Gründe entnehmen und zur sachgemäßen Darstellung bringen, wodurch wir innerlich gezwungen werden, gerade so zu denken und zu glauben, wie wir denken und glauben. Denn ein wirklicher und wesenhafter Glaube ist nicht etwas in der Luft Hängendes, Zufälliges und Erkünsteltes, sondern ist etwas genau so gut, nur anders Begründetes, wie der sauberste logische Schluß. Gründet sich der auf die Forderungen der Logik, so gründet sich der Glaube auf die Ahnungen und Forderungen unseres Gemüts, unseres Lebenswillens, unserer auf einen Sinn und Wert des Lebens eingestellten Vernunft. Der Unterschied ist nur der, daß jeder korrekte logische Schluß zwingender Natur ist und jede Wahlfreiheit ausschließt. Jeder Glaube dagegen, so tief er auch in den religiösen, moralischen, ästhetischen Forderungen unserer Seele begründet sein mag, bleibt unsere eigenste freiste Tat und Selbstentscheidung. Gottlob!

Und nun wollen wir die wichtigsten unter jenen vielen Gründen darstellen, um deren willen wir die Ewigkeit der Seele bejahen. Das kann seiner Natur nach nur ein persönliches Bekenntnis sein, und deshalb lassen Sie mich es auch als solches darbieten.

5.

Das Leben, was immer es sein mag, will mir nur dadurch erträglich werden, daß ich einen haltbaren Sinn in ihm finde. Aber bei all meinem Ringen und Kämpfen um einen wirklich haltbaren Lebenssinn fand ich bis heute nur einen Weg, der zum Ziele führt. Ich mußte Zutrauen fassen zu meiner Seele und zu ihren tiefsten religiösen Zusagen; ich mußte an sie selber glauben, und das hieß, an ihre Unzerstörbarkeit glauben, und daran, daß sie eine Tochter Gottes und der Ewigkeit sei. Ohne diesen Glauben blieb mir alles dunkel. Denn sobald ich jene Gründe prüfte, die mir ohne Ewigkeit der Seele den zeitlichen Prozeß meines Daseins und des Daseins schlechtweg sinnvoll oder auch nur erträglich machen sollten, so zerbrachen sie samt und sonders bei festem Griff wie Kinderspielzeug und morsche Krücken.

Wohl sagte und sage ich mir oft: Und wenn es schließlich doch anders wäre, als du glaubst, und wenn der Tod doch das Ende deiner Seele wäre, würdest du dann wünschen, nicht gelebt zu haben, oder müßtest du dann, gesetzt, es ginge dir im letzten Momente noch als Wahrheit auf, mit einem Fluche auf das Leben vom Leben, von der Sonne, von der herrlichen, bunten Welt, von der Arbeit und von deinen Lieben scheiden? Und dann antworte ich mir: Nein, das müßtest du nicht, und das tätest du nicht; dafür wäre dir das Wunder des Lebens viel zu reich, zu groß, zu schön gewesen; dafür hättest du das Leben viel zu sehr — geliebt! Ich würde also auch dann mit einem tiefen Dank vom Leben scheiden, und glauben, daß, wenn Gott das Nichts als sein letztes Wort über meine Seele setzte, auch das gut und notwendig sein müßte, eben als Gottes Wille und Gottes Tat.

Und so verstehe ich völlig jene Art von Frömmigkeit, die alles und auch dies Letzte getrost in Gottes Hände gibt. Und wenn sich in dieser Stimmung meine Frömmigkeit erschöpfte, dann würde ich nur zu den letzten Worten Jesu: „Dater, in deine Hände befehle ich meinen Geist" für mich noch den stillen Zusatz machen: „Und tu' du mit ihm, wie du willst; es wird alles gut sein, was du tust."

Das ist eine Stimmung, wie sie mitunter auch in meiner Seele Platz greift, und zumal dann, wenn sie über all dem Welt- und Pflichtengetriebe einmal müde in sich selber wird, und eine Sehnsucht nach Ruhe und Auflösung im All in ihr die Oberhand gewinnt. Ich würde also einer so gestimmten Frömmigkeit keinen Vorwurf machen und ihr auch nie die Existenzberechtigung innerhalb des Christentums absprechen. Solange ein Mensch alles, es sei Leben oder Tod, Sein oder Nichtsein, aus Gottes Händen nimmt, ist er im tiefsten Sinne Christ und soll uns Christen als Freund und Bruder willkommen sein.

Aber wenn ich dies sage, muß ich zugleich auch das andere sagen, daß meine Seele im großen und ganzen anders gestimmt ist, ja sich auch verpflichtet fühlt, anders gestimmt zu

sein, nämlich aktiv, tätig, vorwärtsdrängend. Dann aber ringt sie und muß sie mit der Welt und mit dem Tode um einen letzten Sinn ringen und dem Daseinsrätsel in seiner ganzen Größe und in seinem furchtbaren Ernste ins Auge schauen. Und sobald ich das tue, dann werde ich wie mit eherner Notwendigkeit dahin gedrängt, mit diesem Leben in Raum und Zeit und mit dem Augenschein des Todes zu brechen und die Ewigkeit der Seele zu fordern als die einzige Möglichkeit, mir selber und dem Weltprozeß einen Sinn zu erobern.

Es geht mir, um mit meinem verehrten alten Freunde Landgerichtsrat Kulemann zu sprechen, mit dem Augenschein des Todes so, wie es Kopernikus einst mit dem Augenschein der sich um die Erde drehenden Sonne ging. Solange er dem Augenschein traute und die Sonne um die Erde wandern ließ, kam kein Sinn in seine Rechnungen. Als er sich aber entschloß, gegen allen Augenschein einmal das gerade Gegenteil anzunehmen, und die Erde sich um die Sonne drehen zu lassen, siehe, da stimmte alle Berechnung, und Ordnung und Sinn kamen ins Weltgefüge.

Genau so geht es meiner Seele mit dem Augenschein des Todes. Denn traut sie dem Augenschein, der mit dem Tode sein „Nichts!" über die Seele setzt, dann wird alles sinnlos und dunkel. Traut sie dagegen sich selber und ihren innersten Zusagen, setzt sie gegen das augenscheinliche „Nichts" des Todes sich selber und die Ewigkeit, die sie in sich fühlt, dann wird mit einem Schlage die Sinnlosigkeit aufgehoben in einen wunderbaren Sinn, und das Entsetzen verwandelt sich in Zuversicht und Vertrauen.

6.

Was sehe ich denn, wenn ich zunächst einmal ohne alle Dekoration und ästhetische Verhüllung den Daseinsprozeß auf seinen Augenschein hin prüfe? Ich sehe nichts als einen ungeheuren Opferprozeß. Das Gesetz des Opfers waltet unerbittlich über allem. Alles, was ist, wird geopfert, unerbittlich! Soll man sich das verschweigen? Darf man sich das verschweigen? Soll und darf man es zudecken, als wie man Kränze auf den Sarg legt und unter Blüten und schönen Worten den Tod verbirgt? Oder ist man nicht um seiner selbst und um der Gottheit willen verpflichtet, unerschrocken in das Ganze des Weltprozesses zu schauen, soweit wir es eben können? Ich meine, nur wenn wir den Mut dazu haben, finden wir auch die Antwort, die unsere Seele als die letzte und sieghafte sucht.

Sobald wir aber allen Ernstes den äußeren Schöpfungsverlauf prüfen, dann sehen und müssen wir folgendes sehen: Es wird alles geopfert für ein anderes, für ein Zukünftiges. Die Sonne mußte ein Stück ihres Lebens und ihrer Sonnenzukunft opfern, damit das Sonnenkind, diese unsere Erde, sie umkreise. Die Erde selber mußte ihre Sonnenweise opfern, mußte aus einer Sonnentochter kalte Erde werden, wenn sie ihrerseits fruchtbar werden und Kinder erleben wollte, das wimmelnde Erdenleben, Pflanze, Tier und Mensch. Und all dies wimmelnde Leben muß sich wieder untereinander opfern, die Pflanze den Tieren, und beide sich gegenseitig und den Menschen. Und das ganze Menschendasein ist nach der einen Seite hin ein fortgesetztes Opfer der Kraft. Jede Schwiele in der Hand, jeder Schweißtropfen auf der Stirn, jede Furche im Angesicht gibt davon Zeugnis. Die Eltern opfern sich den Kindern, die Einzelnen opfern sich der Gemeinschaft, dem Staate, und die Staaten opfern sich schließlich auf höchster Stufe dem edlen Wettstreit, der Menschheit zu dienen und Menschheitsleben in und durch die naturgemäßen nationalen Formen höher und höher zu führen.

Alle aber, die also arbeiten und sich opfern, werden selber wieder rückwärts der Erde geopfert; sie steigen wieder hinab in die Tiefe, die sie gebar. Und schließlich verschlingt die Weltentiefe auch wieder ihr Kind, die Erde selbst, löst sie wieder auf in Glutnebel und wallenden Feuerdampf, in wirbelnde Atome.

Es geht alles vorüber. Es wandelt alles seine Form. Und nichts berechtigt uns, zu glauben, daß gerade unserer Erdkugel eine Ausnahme von dieser Regel vorbehalten sei. Das Gesetz der Verwandlung ist zugleich ein Gesetz des Opfers und ist als Opfergesetz unerbittlich. Aber wenn es unerbittlich ist, dann steigt aus ihm, wie aus einer grausigen Tiefe, drohend die Frage auf: Hat das nun Sinn? Hat nun das Leben irgend einen Sinn? Hat nun all euer Kampf um Entwicklung des Geistseins, all euer Ringen um Seele und seelische Güter einen wirklichen Sinn? Einen Sinn, so groß und heilig, daß der ganze furchtbare Opferprozeß dadurch als gerechtfertigt erscheinen kann?

Man komme uns um Himmels willen nicht mit der Antwort: Die Entwicklung rechtfertigt ihn. Sie rechtfertigt ihn ja gerade nicht! Denn die Entwicklung zielt ja auf die Herausarbeitung und Charakterisierung des Geistigen, des Seelischen. Und all dies Geistige und Seelische ist entweder der stofflichen Grundlage verhaftet, in der es erscheint und an die es in Raum und Zeit gebunden ist. Oder es ist ihr nicht verhaftet.

Ist es ihr aber wirklich verhaftet, dann ist es eben gewesen und vorüber, sobald die Erde sich wieder in ihre Atome aufgelöst hat. Vorüber und dahin, als wäre es nie gewesen, als wäre nie das Geisterreich gewesen, darinnen wie Sonnen unter Sternen die Plato und Sokrates, Jesaia und Jesus, Luther und Kant, Goethe und Schiller, Fichte und Herder, und wie sie alle heißen, geleuchtet haben. Das Spiel ist aus, und das Nichts hat alles verschlungen. Nein! Doch nicht alles! Die Stoffteile sind ja noch da, nicht weniger und nicht mehr als einst; nur wieder Dampf geworden und wirbelnde Glut — — wie einst! Wo aber steckt nun der Sinn?

Das ist das Entweder — und das ist die Sinnlosigkeit der Lebens- und Geistentwicklung. Das „Oder" aber lautet — und es gibt hier, soweit ich sehen kann, im Ernste nur ein rettendes Oder: oder der Geist ist ewig in sich selbst! Und dann wird aus Sinnlosigkeit ein hehrer, heiliger, großer Sinn, der alle Kräfte spannt, alle Opfer freudig bringt und über allem Untergang zu stolzem Aufgang seine Flügel breitet. Und das allein, scheint uns, ist hier der rettende Sinn: Die Erdentwicklung dient der Geistentwicklung, und die Erde selbst ist die Wiege eines Geisterreiches. Der Tod ist nicht Vernichter. Er ist Befreier. Geister steigen auf zum Geist des Alls, um im ewigen Schöpfungsreigen seine Diener, seine Mitarbeiter, seine Söhne und Töchter zu werden.

7.

Von daher fällt nun Licht, siegendes, erlösendes Licht auf alle Dinge und in alle Dunkelheiten. Der Mensch wird Selbstzweck und nicht nur Mittel zum Zweck, insofern als der höchste und letzte Sinn der Schöpfung sich auch in ihm entfalten will. Denn auch der ärmste und kleinste Mensch hängt seelisch mit der Gottheit zusammen, und auch seine Seele sehnt sich nach ihrer Vergottung. Ein Seufzen nach Erlösung zittert durch alles, und alles Seelische wird frei und freier werden, durch alle Verwandlungen hindurch und empor zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.

In diesem Glauben allein findet unsere Seele einen erlösenden Sinn, schaut als erlöste über alle zeitliche Gebundenheit des Erdprozesses und wandelt alle dunkelste Erdennot in lichte, große Hoffnung. „Von Gott, durch Gott und zu Gott sind alle Dinge," so spricht sie über Toten und Lebenden. Denn ihr Auge haftet nicht am Einzelnen, sondern durchdringt das Ganze. Die Erde war einst nicht und wird einst nicht mehr sein. Aber nicht nur ihre stofflichen Elemente bleiben in aller Verwandlung, sondern auch all das, was auf ihr an

Seele geboren wurde, bleibt, weil es Geist von dessen Geist ist, der selber die Ewigkeit und die gebärende Seele des Alls ist.

Ob auch die Erde zerfällt, ob Sonne und Mond sich wandeln, ob es einst von der Menschheit heißen wird: sie ist gewesen, es hat doch die Schöpfung ihren Sinn an uns offenbart. Denn sie ließ uns in uns selber die Seele, in der Seele Gott und in Gott die Ewigkeit finden. Es ist die ganze Schöpfung mit all ihren Wehen und Werdenöten äußerer und innerer Art nur ein Geburtsprozeß der Seelen und die Wiege eines Geisterreiches. Der ewige Vater alles Geistes gebiert die Seelen aus sich selbst, weil seine Vatersehnsucht nach Kindern ruft, die mit ihrer Seele den Vater grüßen, den Vater lieben und in Zeit und Ewigkeit seine Mitarbeiter werden und sein und bleiben sollen; sie gehen nicht unter in ihm, sie gelangen nur immer freier und seelischer zur Lebensgemeinschaft mit ihm. Denn des Vaters Reichtum sind seine Kinder, wie der Kinder Fülle und Reichtum die Teilnahme am Leben des Vaters ist.

Das ist mein Lebensglaube, das ist mein Seelenglaube, das ist mein Osterglaube. Er eint mich im Innersten mit Jesus und Luther, mit Kant, Fichte und Goethe. Und weil dieser Glaube das Naturgemäßeste meiner Seele und mein einziges Licht im Schöpfungsdunkel ist, so stelle ich ihn getrost wider allen Augenschein des Todes. Denn meine Seele verlangt nach einem letzten Sinn und Wert des Lebens, um wirklich leben und den furchtbaren Opferprozeß des Werdens in und durch das Sein, in und durch die Ewigkeit des Geistes aufheben zu können.

8.

Doch nun wende ich mich nach einer kurzen Zusammenfassung der bisherigen Gedanken einer weiteren und nicht minder wichtigen Gedankenreihe zu.

Wir schauten hinein in das ewige Auf und Ab zwischen Geburt und Grab. Wir empfanden den endlosen Rhythmus des Geschehens. Wir hörten die ewige Melodie, die alles übertönt und einem zu Graus und Entsetzen wird und werden muß, wenn sie der einzige Hintergrund wäre, von dem sich alles andere, ob Komödie oder Tragödie, ob jauchzender Lebensschrei oder letztes Todesröcheln, nur für einen Augenblick abhöbe, um im nächsten wieder verschlungen zu sein. Was ist das alles? Was soll das alles? Es muß doch irgendwo ein Sinn zu finden sein. Es muß doch aus diesem gigantischen Spiel etwas herauskommen, worüber einem die Augen leuchten und das Herz stolz und selig schlagen kann. Wer will denn leben, wer kann denn ein volles und ungebrochenes Leben haben, wenn der Gedanke der Sinnlosigkeit über allem liegen bleibt?

Wohl wissen wir ja, daß es dreierlei Menschen gibt. Erstens solche, denen das Leben eine einfache Tatsache ist, die sich dadurch erledigt, daß man das Leben eben lebt, so gut oder so schlecht es halt geht. Zweitens solche, die — wie ein Gottesgeschenk — ein tiefes, großes und ruhiges Zusammenhangsgefühl ihrer Seele und ihres Lebens mit der Seele der Gottheit haben, und, weil sie gedanklich nicht allzu belastet sind, alles, Freude und Leid, Leben und Tod, dankbar und ergeben aus Gottes Händen nehmen, in Gottes Hände geben: „Herr, schicke, was du willt, ein Liebes oder Leides, ich bin vergnügt, daß beides aus deinen Händen quillt.“ Und drittens gibt es Menschen, denen das Leben selber die große Frage und das große Rätsel ihres Lebens wird, das sie lösen und dessen Sinn sie ergründen müssen, um es stark und tapfer, voll Freude und Dank zu leben.

Über die zweiten brauche ich nicht weiter zu reden; sie sind glücklich, auch dem Tode gegenüber, entweder kraft eines stillen, großen Glaubens oder kraft einer stillen, friedevollen Resignation. Aber auch die erstgenannten und oberflächlichen Geister haben es in vieler Beziehung angenehm und leicht. Leben sie doch von Fall zu Fall; sie jauchzen im Sonnenschein, schimpfen im Wetter, und schließlich, wenn es nicht anders geht, unterliegen sie der Fatalität des Sterbens. So machen's die Blumen auch, und so macht es das Reh im Walde. Sie fragen nicht nach vorn, sie fragen nicht nach rückwärts, sie fragen nicht in sich selbst hinein. Nur leben, leben, leben! Man möchte sie mitunter fast beneiden. Aber kann man sie denn wirklich beneiden? Man könnte es doch nur, wenn man bei all seinem Suchen und Fragen nach dem Sinn des Lebens schließlich mit leeren Händen, oder noch schlimmer: mit der Sinnlosigkeit alles Lebens in den Händen vor dem wunderbar reichen Leben selber stände.

Sicher ist das bei vielen Denkern und überall da der Fall, wo man mit seinem Denken am Tode so zerbricht, daß das Nichts vor einem gähnt und der Tod der Abgrund ist, in dem alles verklingt. Auch eine ewige Wiederkehr aller Dinge, wie sie Nietzsche zuletzt predigte, hilft hier nicht weiter; denn sie wäre nur eine Derewigung des Rätsels vom Menschen, aber keine Lösung.

Hier hilft nur Eines weiter, nämlich genau das, was unsere sonst so kluge Zeit noch immer so ängstlich meidet, als fürchte sie, dadurch der geistig überwundenen Epoche der Orthodoxie wieder allzu nahe zu rücken; was aber alle großen Religiösen — und zuletzt noch Fichte — wie eine Selbstverständlichkeit in ihrer Seele trugen, und was der greise Goethe so schlicht und groß formuliert hat, als ihn Eckermann nach seiner Stellung zum Unsterblichkeitsglauben befragte. Da sagte er: „Der Mensch soll an Unsterblichkeit glauben, er hat dazu ein Recht, es ist seiner Natur gemäß, und er darf auf religiöse Zusagen bauen. Wenn aber der Philosoph den Beweis für die Unsterblichkeit unserer Seele aus einer Legende hernehmen will, so ist das sehr schwach und will nicht viel heißen.“

Hier haben wir das Nein und das Ja, das auch wir heute in dieser großen Angelegenheit unseres seelischen Seins brauchen. Wir können und dürfen die Gründe unseres Glaubens an Unsterblichkeit und diesen unseren Glauben selbst, wie schon eingangs betont, nicht aus den schönen Legenden und lieblichen Auferstehungserzählungen des Neuen Testaments ableiten, sondern können unseren Glauben und seine Gründe nur daher nehmen, woher er jedem religiösen Genius und auch Jesus selbst entsprang. Denn auch sein Glaube entsprang ihm daher, woher *aller wesenhafte religiöse Glaube* entspringt: *aus der Natur der Seele!* Und ebendaher entspringt auch uns dieser Glaube.

Denn diese unsere Seelennatur ist entweder ein Widersinn der Schöpfung, oder sie ist der Schöpfung tiefster Sinn. Prüften wir nun bisher den äußeren Schöpfungsverlauf, und sahen wir dabei, daß da entweder kein Sinn zu finden ist, oder daß er in der Ewigkeit der Seele gefunden werden muß, während alles andere nur Ausflucht und Verlegenheit ist, *so wollen wir jetzt den inneren Schöpfungsverlauf und damit die Natur unserer Seele prüfen.*

Anarchie des Geistes.

So bezeugt es die ganze Geschichte der Philosophie: es gibt keine Weltanschauung des Geistes und keine der Natur, sondern nur eine von Geist und Natur. Und alle geschichtlichen Zeiten hatten so ihre Weltanschauung, sei es im Glauben, sei es im Denken oder in beiden zugleich. Alle Zeitalter hatten ein geistiges Haus, in dem sie wohnten, ob sie's nun selber gebaut hatten oder ererbt. Allen Zeitaltern zeigte die Welt ein Gesicht, ob nun ein sonniges oder ein trübes, ob ein klarer geformtes oder ein stumpfes. In allen Zeitaltern fühlte der Mensch sein Weltverhältnis, ob nun in äußerem Zwang oder in stiller Ahnung oder in philosophischem Bewußtsein. Ja, auch der Unphilosophische lebt in der Philosophie seiner Zeit, ohne es zu wollen und zu wissen, weil es die Geistesluft ist, die er atmet. Heute aber — wo ist die gemeinsame Atmosphäre des Geistes, wo die Weltanschauung, die in uns klingt oder sich um uns, über uns spannt und wölbt

als Himmel und Horizont? Sind wir nicht geistig Nomaden ohne Heim und Heimat, Versprengte ohne Gemeinschaft und Führung? Schwanken wir nicht ohne Steuer und Anker auf der hohen See der Erkenntnis? Zwar zehren wir noch von großen Traditionen, von Resten früherer Weltanschauungen — doch wenn wir weder Sinn und Trieb haben sie zu stützen, noch Kraft und Mut sie umzubilden, wo werden wir noch geistigen Halt finden?

Gewiß, Philosophie kann Religion, Moral und Kunst so wenig schaffen wie ersetzen; aber sie steht doch mit ihnen in Wechselwirkung, weil schließlich der Mensch ein Ganzes ist und gerade die Philosophie hervorgegangen ist aus dem eingeborenen Trieb des Menschen, sich der Ganzheit seines Wesens und seiner Sphäre klar zu werden. Und darum fehlt uns mit der Weltanschauung der Zug zur Ganzheit überhaupt, mit Schleiermacher zu reden, der Sinn für das Absolute. Es fehlt uns mit der Weltanschauung die Ganzheit der Überzeugung und mit der höchsten Überzeugungskraft auch die höchste Glaubenskraft; es fehlen unserer Moral die großen Charaktere; es fehlen unserer Geschichte die Helden, in denen ein ganzes Volk und Zeitalter in höchster gesammelter Kraft sich ausprägt. Es fehlt uns die große Poesie, weil unsere Phantasie, gelöst vom Weltzusammenhang, nur im kleinen wurzelt und im großen nur spielt, weil unsere Dichter nicht mehr getragen sind von jenem Weltgefühl der Klassiker, das ihren Versen den höheren Klang und ihren Gestalten die innere Notwendigkeit gab. Wir haben die berauschendste Tonmalerei ohne Melos, das schwelgendste Pathos ohne Ethos, die farbigste Instrumentierung, Illustrierung, Inszenierung, die kunstvollste Technik ohne Seele. Wir haben das anschaulichste Milieu, die stimmungsvollste Bühne, die bewegteste Handlung ohne Helden, mit Massen und Marionetten als Helden. Wir haben als wirksamste Kunst die Regie, die Kunst der Erscheinung ohne Wesen. Wir haben das reichste Leben; aber es fehlt ihm die Ruhe und Geschlossenheit, die innere Harmonie, weil ihm der Sinn für das Ganze fehlt, für den Ausgleich von Mensch und Welt. So wird die Krisis der Philosophie zur Krisis der Zeit."

Diese erschütternde Schilderung der Not der Zeit entnehmen wir der Rektoratsrede Karl Joëls, die mit dem Titel „Die philosophische Krisis der Gegenwart" bei Felix Meiner in Leipzig (1,40 M.) erschienen ist. Wir empfehlen diese Schrift unsern Lesern.

Der Generalpardon.

Es hat doch geholfen. Mögen auch statistische Nachrichten noch nicht zur Verfügung stehen, sicher ist ein großer Teil des bisher verschwiegenen Vermögens ans Tageslicht gekommen. Millionen, viele Millionen! Wir wußten, daß das deutsche Volk reich ist. Manche Million mag im Auslande liegen, manche noch verschwiegen werden bis zum nächsten Generalpardon; aber was nun zutage gekommen ist, beläuft sich auf einige Milliarden. Im ganzen ist der Deutsche doch ehrlich seiner Pflicht nachgekommen.

Das hat einmal der Patriotismus gemacht. So ganz ist die Erinnerung an 1813 und die peinliche Erinnerung an unsere politische Lage 100 Jahre später doch nicht ohne Wirkung gewesen. Der Einfall mit der einmaligen Wehrsteuer war an sich nicht übel. In Verbindung mit der vaterländischen Begeisterung konnte man schon auf einen guten Erfolg rechnen.

Aber in der breiten Volksschicht hat die Begeisterung doch bald nachgelassen. Ganz natürlich. Ein ganzes Volk läßt sich nicht auf ein ganzes Jahr hinaus begeistern. Es müßten denn immer wieder neue Anregungen kommen, wie etwa 1870/71 durch die ununterbrochene Folge der Siege. Und selbst damals wurden die Siege uns etwas Altes. Nach Sedan machten die Telegramme nur noch ausnahmsweise Eindruck; so, als Metz und Paris gefallen waren. Hundert Jahre zurückliegende Ereignisse können zwar auf einzelne für längere Zeit wirken, auf die breiten Volksschichten aber nicht. Darum wäre die Begeisterung allein nicht fähig gewesen, die volle Opferwilligkeit zu schaffen. Die Ermattung trat sofort zutage, als die auswärtige Lage ihr bedrohliches Gesicht verloren hatte.

So kam man auf den Generalpardon. Alles, was früher verschwiegen oder vertuscht war, sollte vergessen sein. Dafür sollte eine Periode vollster Ehrlichkeit eintreten. Man wollte Vertrauen schenken und Vertrauen erwarten. Wenn nicht, dann sollte allerdings die volle Strenge des Gesetzes walten.

Wir wollen unser Volk nicht niedriger einschätzen als es ist. Aber dieser Generalpardon ist die eigentliche Triebkraft gewesen. Nicht in erster Linie das vaterländische Gefühl. Es ist ein Zeichen feiner Klugheit, daß man vielen bisher Unehrlichen und Halbehrlichen den Weg zur ehrlichen Selbsteinschätzung geebnet hat. Auch ein Beweis, daß man wußte, wie viele mit dem vollständigen Einbekenntnis ihres Vermögens noch im Rückstande waren. Die Steuermoral steht auch bei u n s noch nicht auf hoher Stufe. Leute, die bis auf den Pfennig ehrlich sind, glauben den Staat noch immer um Tausende oder Hunderttausende täuschen zu können. Manchem mag es selbst unter der Herrschaft dieser allgemeinen Sündenvergebung schwer geworden sein, seine bisherigen Verfehlungen einzugestehen. Aber dieses flüchtige peinliche Gefühl muß getragen werden und ist immer noch besser als spätere Schande.

Einen großen Schritt sind wir weiter gekommen. Ein wissentliches Verschweigen wesentlicher Vermögensteile wird noch schimpflicher sein als bisher. Wir haben für das nächste Jahrzehnt für alle Steuerzuschläge mit erhöhtem Vermögen und Einkommen zu rechnen. Das möge die Veranlassung sein, all die geistigen, kulturellen Aufgaben anzugreifen, welche bisher wegen Mangel an Mitteln zurückstehen mußten. Große und kleine Körperschaften sind froh. Viel Gutes läßt sich schaffen ohne stärkeres Anziehen der Steuerschraube. Das ist der Segen der vaterländischen Tat und des Generalpardons.

Sazo.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstr. 7 und Pfr. D. M. Fischer, Berlin SW 29, Belle-Alliance-Straße 31.

Sammler von Fossilien finden heute im Inseratenteil ein **bemerkenswertes Angebot.** Aus seinen Tertiär-Spezialsammlungen offeriert Herr **E. Rupp, Frankfurt a. M., Röderbergweg 51, Tertiär-Fossilien,** welche in Kollektionen und auch einzeln **preiswert** und in tadelloser Erhaltung genauest bestimmt abgegeben werden. Liste über ca. 500 Arten gerne zu Diensten. Tausch gegen Tertiär erwünscht.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.
Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland
nach Saug-windsystem.
Höchste Aus-zeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Kirchen-Teppiche

Gesetzl. gesch. Original-Erzeugnisse nach Zeichnungen von Professor Beck, sowie moderne Künstlermuster. + Extra-Anfertigung handgeknüpfter Teppiche nach jedem gegebenen Entwurf. Farbige Abbildungen mit Qualitätsproben gratis und postfrei.

Wilh. Röper, Leipzig 20
Cocosläufer, Zimmerteppiche, Gardinen.

SPIELZEUG

Sonderkatalog gegen Einsendung von Mark —.50.

Farbechte Tapeten, Stoffe und Teppiche.

:: Muster frei gegen freie Rücksendung. ::

Bei Stoffen ist Angabe von Art und Verwendung erwünscht.

Gediegene Möbel in jeder Preislage.

Gemeinnützige Vertriebsstelle deutscher Qualitätsarbeit G. m. b. H., gegr. vom Dürerbund Hellerau bei Dresden.

Turnspielmittel, Turngeräte
Sportartikel und Gesellschaftsspiele

Sporthaus Schütze

Gegründet 1841

Berlin SW 68, Kochstraße 35
(Lieferant des Berliner Lehrervereins)

Preisliste A über Spiel und Sport im Freien, Preisliste B über Gesellschaftsspiele und Wintersport gratis.

Dresden-Koetzschenbroda

Zuckerkranke

erhalten Hilfe durch Ludwig Bauer's Special-Institut für Diabetiker.
Über 7000 Patienten aller Stände behandelt.
Sommer und Winter geöffnet. Prospekt umgehend frei.

Tilsiter Voll-Fett-Käse

nur allerfeinste Ware, im Postpaket a Pfd 65 Pf., größere Bestellungen pr. Bahn billiger. **Otto Waller, Dampfmolkerei und Käserei, Ruddecken 23 (Ostpr.).**

Otto Gundermann
Berlin C 54, Dragonerstr. 16

Fluß- u. Seefisch-Großhandlung

Täglicher Versand aller marktgängigen Fischsorten, Hummer, Krebse usw.

Spezielle Preislisten auf Wunsch franko.

Die erste Marxbiographie!

Karl Marx

Sein Leben und Werk von John Spargo

Mit vielen Porträts aus der Geschichte des frühen Sozialismus

Preis broschiert 9 Mark :: :: gebunden 10 Mark

Sozialistische Monatshefte: Die Spargosche Biographie ist erfreulicherweise kein einseitiger, kritikloser Panegyrikus auf den großen Denker, aber auch großen Autokraten Marx; Spargo kritisiert zum Beispiel wahrheitsgetreu die schweren Verfehlungen Marx' gegen seine politischen Feinde. Aber dann treten die großen Züge in der Marxschen Individualität prächtig in dieser Biographie hervor: die allumfassende Größe seines Geistes, sein faustisches Ringen mit den gewaltigsten Menschheitsproblemen, seine die entsetzlichsten Alltagsmiseren überwindende Willensstärke, die Unbestechlichkeit seines Charakters, die Tiefe seiner Empfindungen zu seiner Familie, seine leidenschaftliche Kindesliebe.

Neckar-Zeitung: Jener oft groteske Wechsel von Drang nach Erkenntnis, nach wissenschaftlicher Durchforschung, der ihn ruhig und geduldig machte, der ihn Herr werden ließ über das sozialistische Sektierertum, das er antraf — dann wieder die ausbrechende revolutionäre Leidenschaft . . . Das ist ja ebendasselbe, was die brennende Unlogik im System der Sozialdemokraten ist, in jenem gelegentlich unterhaltenden und gelegentlich höchst fatalen Schaukeln zwischen „Prinzip" und „Taktik" — zwischen der Geduld, die eine geschichtliche „Taktik" erwartet, und dem Gassenlärm, der die Weltlösung durch den roten Stimmzettel herbeitrommelt: in dem bald völlig kühlen, bald ganz explodierenden Temperament dieses Denkers sitzt der Dualismus schon begründet, der sich trotz der bewundernswerten Kopfstände und Händelaufereien der sozialistischen Dialektik in der sozialdemokratischen Partei festgenistet hat.

Verlag von Felix Meiner in Leipzig

Echte Lilienmilchseife 1 Dtzd. M. 2,50 30 Stck. M. 6.— frko.
H. Leube, Chem. Ind. Halle a. S., Hallorenstraße 2.

Ober-Ingelheimer Rotweine

eigener Kelterung, 25 Lit od. Flasch. zu **M. 25.—, Ia Weißweine zu M. 24.—** inkl. Faß od. Kiste lief. **Aug. Küthe,** Weingutsbesitzer, **Ober-Ingelheim a. Rh.** Bekannte 3 Monate Ziel, bei Barzahlung 5% Rabatt. Man verl. auch Preisl. über and. Weine.

Gesichtsröte, Unreinigkeiten d. Haut beseitigt

Jacobis Schwefelseife

Zu haben i. d. Apotheken od. v. Hersteller Apotheker Jacobi, P. Bad Nenndorf.

Kenner

rauchen unsere Spezialmarken:

Hansa	in Kisten a	100	Stück	M. 6.—
Patent	„ „ a	50	„	„ 3.75
Am goldenen Quell	a	50	„	„ 4.50
Goldkrone	i. Kist. a	50	„	„ 6.—
Cabinet	„ „ a	50	„	„ 7.50

Schröder & Sievers, Kiel
Zigarren-Großhandlung.
Gegen Nachnahme 5 Prozent Skonto.

Qualitätsrauchern
gewähren wir bei Bezug von
Zigarren und Zigaretten
in Originalpack. 20% Rabatt. Versand von 300 Stück an franko
Fortuna-Vertrieb, Meuselwitz, S.-A. 9.

Bessert-Nährschnitten für Gesunde und Kranke.
Vorzügliches Gebäck, haltbar, nahrhaft. Immer etwas Gutes im Hause, keine Verlegenheit bei Besuchen. Probekollo 5 u. 10 M. Prospekt frei. Aerztl. empf. Alleinfabrikant
L. Thoma, Zwiebackfabrik, München S. 0.

Legehühner
Ital., bekanntlich die besten, 1913er Frühbrut, bunte Farben, sind Prachttiere, Stck. Mark 3.— verkaufe! Preisliste umsonst!
Niederrhein. Geflügelhof
Homberg, Rhein, Gartenstrasse 49.

Echter
Friedrichsdorfer Zwieback

Probedose M. 3,10 und 5,20
Bisquits und Mandelbrot
— vornehmstes Tafelgebäck. —
Louis Bond, Friedrichsdorf i. Ts.

Blüten- Schleuder-
Honig
goldklar, flüssig oder fest

garantiert unverfälschtes Bienenprodukt, 10-Pfd.-Büchse franko 7,50 M., Auslese 8 M., halbe Büchse 4,50 M. Garantie: Zurücknahme. **Pens. Lehrer Fischer, Oberneuland 152, a. d. Weser.**

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 11.

Berlin

Bremen.

11. März 1914.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Fürstbischof Kopp †. — Vom christlichen Gewerkschaftsstreit. — Offene Pfarrstellen. — Anzeigen.

Tagebuch.

Fürstbischof Kopp †. Nun sind bald hintereinander die beiden Kirchenfürsten dahingegangen, deren Namen im Kampf um die katholische Arbeiterschaft zum Feldgeschrei geworden waren: Hie Fischer! Hie Kopp! Aber die Bewegungen bleiben, und die werden sich täuschen, die hier aus der modernen Überschätzung der Persönlichkeit heraus von diesen Todesfällen große Veränderungen erwarten. Die kommen dann, wenn Persönlichkeiten Bewegungen schaffen, weil sie Stimmungen treffen, und nun die Stimmungserreger ausgeschaltet sind. Aber die Bewegung im Westen ist Symptom der Herrschaftserweiterung einer kirchenfreien, wenn auch nicht kirchenlosen Kultur, Kopp im Osten vertrat die von Zeit und Welt unberührte und unberührbare Kirchenherrschaft, die alles — auch Versöhnlichkeit gegen den modernen Staat — in den Dienst des fanatischen Strebens stellt, daß Rom wieder Weltmacht auch über das Deutsche Reich werde.

Eines armen Leinewebers Sohn, war er in seiner Jugend Telegraphist, eine fromme Dame ermöglichte ihm das Studium der Theologie, und so saß er endlich als Fürst unter den Fürsten Deutschlands und der Welt. Rom kennt keine Legitimität, keine Dignität der Geburt, kein Privileg des Standes, keine Erblichkeit, keine Frage nach dem Wohlgefallen und der Stimmung von Fürsten und Ministern, Rom kennt nur das Gesetz, das in seinem eigenen Wesen liegt, dem folgt es, das gibt all seinem Handeln die zeit- und stimmungslose Konsequenz, die Überlegenheit über alle und über alles, das sein eigenes Lebensgesetz nicht kennt, z. B. der sog. Moderne gegenüber, die ihm solange zu erliegen in Gefahr ist und der seine eindrucksvolle Geschlossenheit immer wieder imponiert, bis sie ihr eigenes Gesetz gefunden haben wird. Zunächst aber freilich hält sie schon danach zu suchen für einen Verrat ihrer selbst. Sie wird also noch Niederlagen erleben, bis sie klug wird.

Vom christlichen Gewerkschaftsstreit.

(Fortsetzung) *).

Kleinere und größere Kempeleien zwischen den beiden Parteien blieben an der Tagesordnung. Man agitierte mit Flugschriften und Broschüren an den Kirchtüren gegen einander. In das 25jährige Bischofsjubiläum Felix Korums im Herbst 1906 fiel ein bitterer Tropfen der Klage über den kräftigen Ärger, den ihm die christlichen Gewerkschaften dauernd bereiteten; aber dafür brachte ihm der Diözesanarbeiterverband (Berliner Richtung) eine großartige Huldigung, die eine energische Propaganda für die Berliner bedeutete. Ein kleiner Trost war es den andern, daß nach einem päpstlichen Handschreiben an Kardinal Fischer vom 30. Oktober 1906 der kirchliche Gehorsam „einem jeden vollständige, uneingeschränkte Freiheit in denjenigen Angelegenheiten, welche die Religion nicht betreffen", lasse. In der Tat, sehr frei. Aber gibt es denn überhaupt für einen Katholiken Angelegenheiten, die „die Religion nicht betreffen"? Doch konnte man mit solchen Worten sein Feld weiter pflügen und sich als in Rom wohl geduldet und anerkannt betrachten.

Das Jahr 1907 verging ohne größere Zwischenfälle. Aber der scheinbare Friede erwies sich doch als ein Trugbild. Der Groll der christlichen Gewerkschaften über den heimlichen Kampf gegen ihre Korrektheit und kirchliche Zulässigkeit brach geradezu elementar im August 1908 auf der 1. Internationalen Konferenz der christlichen Gewerkschaften in Zürich hervor, als Giesberts für seine Bewegung die Konfessionalität und kirchliche Abhängigkeit ablehnte: „In ihr (d. i. der Gewerkschaft) hat die konfessionelle Propaganda keinen Platz, und wir deutschen Arbeiter haben ängstlich darüber gewacht, daß keine Männer bei uns Einfluß gewinnen, denen die gewerkschaftlichen Aufgaben nebensächlich sind, die aber glauben, in irgend einer Weise bei uns religiöse propagandistische Zwecke verfolgen zu können." „Eine Gewerkschaft kann keine kirchliche Organisation sein, d. h. eine Organisation, die von kirchlichen Instanzen errichtet ist, zur Verfolgung kirchlicher Zwecke." „(Die Fachabteilungen) werden gegebenenfalls Streikbrecher, wie wir dies an zahlreichen Fällen nachweisen könnten." „Keine kirchliche Gemeinschaft wird und kann die Verantwortung für die Interessenkämpfe der Arbeiter übernehmen, so wenig sie dies tut bei den andern Ständen und Berufsgruppen." (So im amtlichen Bericht; Ohrenzeugen wollen auch die Worte gehört haben: „daß in dem Moment, wo eine Gewerkschaft sich als kirchliche Organisation bekennt und organisiert, ihr der Rücken gebrochen ist im wirtschaftlichen Kampfe".) Noch schärfer klang weit hinaus unter jubelndem Beifall das Wort des Abgeordneten Schiffer (Düsseldorf): „Bei aller Hochachtung und Ehrfurcht vor unseren geistlichen Oberhirten, namentlich vor unseren Bischöfen, müssen wir doch sagen: Bis hierher und nicht weiter! Sie haben das Recht und die Pflicht, uns in religiösen und kirchlichen Dingen die Wege zu weisen, aber wo es sich um Berufsfragen, also um mehr oder weniger rein wirtschaftliche Dinge handelt, wird doch ein Bischof nicht das Recht in Anspruch nehmen wollen **), ein Machtwort zu sprechen. Auf diesem Gebiete sind wir selbständig und müssen es sein." Und ähnliche Worte, die wie Bomben im katholischen Lager einschlugen, fielen noch mehr.

Ein heftiger Zeitungs- und Broschürenkampf schloß sich daran. Klug war es gewiß nicht von den Christlichen, so zu sprechen, wohl aber ehrlicher Kampfeszorn und eine richtige Erkenntnis ihrer Aufgaben. Natürlich mußte hernach manches zurückgenommen, vertuscht, anders ausgelegt werden, es folgten Entschuldigungen bei den Bischöfen wegen der „unüberlegten Form" jener Worte; sonst wäre gewiß sehr bald ein Machtwort gesprochen, das jenen fast schon katholischen Organisationen den Garaus gemacht hätte. Der Jesuitenpater Pesch, bekannt als Morallehrer und Sozialtheoretiker alter Observanz, polemisierte des längeren in der „Köln. Volksztg." gegen Giesberts, der 1909 die Debatte mit der Broschüre abschloß: „Friede im Gewerkschaftsstreit?" Wenn irgend etwas, so zeigte diese Erörterung, wie in der Tat die christlichen Gewerkschaften sich nur auf ihre bewährte Praxis, ihre durchschlagende Taktik, auf Beteuerungen ihrer sittlich-religiösen Unverdächtigkeit, ihrer Übereinstimmung mit den Grundsätzen der katholischen Kirche berufen konnten, während der Dogmatiker den ganz konsequenten Faden der katholischen Kirchenlehre abspinnen kann, während er betont, daß die Theorie dem Hirtenamte zwar nicht die direkte Einmischung in wirtschaftliche Organisationen gestattet, aber doch ihm die religiös-sittliche Leitung der Organisierten katholischen Glaubens ausdrücklich zuweist! Also sind die Züricher Sätze Auflehnung gegen die Autorität. Die Interkonfessionalität darf nach Pesch niemals zu einer prinzipiellen Forderung werden, sie kann in Notfällen als praktisch in Frage kommen. Leicht können Güter höherer Ordnung dadurch gefährdet werden.

Maßvoll, höflich, entgegenkommend in allem weiß Pesch doch, daß er die Tradition, die offizielle Lehre für sich hat, und daß Giesberts und seine Freunde die Neuerer sind. Man merkt an jeder Zeile, daß sie das Gefühl haben, sich entschuldigen zu müssen; und jedes noch so mutige Wort eines guten Gewissens und selbstbewußter Verteidigung täuscht den Kundigen nicht, daß im Hintergrunde immer die Sorge um den Entscheid der obersten kirchlichen Behörde lauert, und daß das Bewußtsein — vielleicht nur dumpf und unklar — mitschwingt, daß hier etwas Neues geboren wird, das die bisherige katholische Begriffswelt sprengt. Auf alle Theoretik verzichten hier, wie immer, bis heute die Gewerkschaftler. Alle Differenzen sehen sie in der „Verschiedenheit des sozialwirtschaftlichen Systems". Mit einer den Systematiker

*) Vgl. Nr. 10, Sp. 237 ff.

**) So die amtliche Lesart. Andre, wohl ursprünglichere Berichte dagegen sagen, weniger retouchiert: „hat der Bischof kein Recht usw."

befremdenden Einfachheit und Selbstverständlichkeit gehen sie mit praktischen Erwägungen an den feinsten theoretischen Fragen katholischen Glaubens und Lebens vorüber und sehen die Schlingen nicht, die ihnen gelegt sind, oder — wollen sie nicht sehen. Als gute Katholiken (daß sie nichts anderes sein wollen, beteuern sie immer wieder) würden sie rettungslos den Kürzeren ziehen, wenn sie mit Pesch und anderen scharfsinnigen Gegnern sich auf theologisch-kirchliche Auseinandersetzungen einließen. Denn die andern haben nun einmal die Konsequenz der Lehre, des Dogmas für sich; sie nur die erfolgreiche Praxis und die Erkenntnis neuer organisatorischer Möglichkeiten. Die Führer hielten es damals im Vertrauen auf die praktische Vernunft ihrer Kirche und das Wohlwollen einflußreicher Bischöfe mit dem Wort, das Giesberts in Trier sprach („Köln. Volksztg." vom 29. Sept. 1908): „Wenn ein Zusammenarbeiten von Katholiken und Evangelischen, wie es in den christlichen Gewerkschaften geschieht, nach den Lehren unserer heiligen Kirche nicht erlaubt ist, so mag eine allerhöchste Entscheidung es generell verbieten. Man wird in uns gehorsame Katholiken finden — woraus jedoch nicht geschlossen werden darf, daß wir dann Mitglieder der Fachabteilungen würden." Ein vielfach spöttisch kommentiertes, aber aus der Zeitlage wohl verständliches Wort. Zum äußersten kam es indes noch nicht.

Bei Gelegenheit seines Priesterjubiläums am 5. Oktober 1908 dankte der Papst mit besonderer Freude den Abordnungen der Arbeitervereine, Sitz Berlin, weil sie den richtigen Weg gingen und sich unter die berufenen Autoritäten gestellt hätten. Die Christlichen und ihre Freunde hatten wieder ihre Genugtuung daran, mit welcher Energie am 21. Oktober Kardinal Fischer vor dem Papst das Zusammenarbeiten der Konfessionen in Deutschland betonte, warmherzig, patriotisch und gescheut. Und noch mehr Freude über den Empfang der Deputation katholischer Arbeitervereine des westdeutschen Verbandes (M.-Gladbacher Richtung) zur Überreichung des Peterspfennigs im April 1909. Sie wiesen ausdrücklich auf das Zusammenarbeiten katholischer und evangelischer Arbeiter in den christlichen Gewerkschaften hin. Der Papst erwiderte: „Ich bitte zu Gott, daß er eure Tätigkeit segnen möge. . . . Auch hat es meine volle Billigung, daß ihr in den christlichen Gewerkschaften einen so erfolgreichen Apostolat ausübt und gemeinschaftlich mit den Protestanten zur Erhaltung des christlichen Gedankens tätig seid." Der „Osservatore Romano" dementierte diese Nachricht der „Köln. Volksztg." sofort; die Deputation bestätigte aber die erste Meldung der „Köln. Volkszeitung" als „wort- und sinngemäß"!

1909 brachte die berühmte geheime Osterdienstagskonferenz mit ihrer Opposition gegen die angeblich modernistische, interkonfessionelle Tendenz des Katholischen Volksvereins in M.-Gladbach und die dieser Tendenz förderliche Politik der Zentrumsfraktion. Kardinal Fischer schützte auch hier; wir müssen aber diesen Streit hier außer Betracht lassen.

Der Kölner Fastenhirtenbrief vom Februar 1910 aber wurde den christlichen Gewerkschaften ein wertvoller Schutz. So energisch er gegen eine „sogenannte christliche Weltanschauung" an Stelle „unseres heiligen katholischen Glaubens" sprach, so deutlich erkannte er beide Systeme (das konfessionelle und das interkonfessionelle) an: „Beide (Arten von Gewerkschaften) werden vom heiligen Vater zugelassen. Ich lege Wert darauf, das letztere ausdrücklich hervorzuheben. Der heilige Vater hat u. a. namentlich wiederholt eurem Erzbischof gegenüber mündlich und schriftlich — schriftlich in eigenhändigem Anschreiben unterm 24. Oktober 1908 und sodann wiederum unterm 7. Dezember desselben Jahres — erklärt, daß es „Sache der Bischöfe sei, je nach der Lage der örtlichen Verhältnisse zu beurteilen, ob gemischte oder konfessionelle Vereinigungen am Platze seien"; „wenn er die Vertreter der einen Richtung gelobt habe, so gereichten ihm die Vertreter der andern Richtung nicht minder zum Troste". Das war klar und deutlich, hinderte aber nicht, daß im Laufe des Sommers die anonyme, die Geister stark erregende Schrift des Kaplans Schoopen herauskam: „Köln eine innere Gefahr für den Katholizismus", gerichtet gegen die angeblich liberalisierenden Tendenzen der „Köln. Volksztg." und der M.-Gladbacher Richtung. Ein wilder Kampf über katholische und moderne Geistesart fegte durch die katholische Presse, mit einer ungeheuren Erbitterung geführt, wie wir aus der Tagespresse wissen; ja, er tobt bis heute. Der Gewerkschaftsstreit, zwar älter als dieser Streit um die richtige „Kulturpolitik", ist doch auch wieder nur ein Ausschnitt aus ihm; Freunde und Gegner sind beide Male dieselben.

Das kritische Jahr 1910 zeigte den Gewerkschaften seine ganze Gefährlichkeit aber erst, als im Spätsommer bekannt wurde — leider wie so vieles in diesen Bruderkämpfen, durch groben Vertrauensbruch —, daß sich Kardinal Kopp (Breslau) in einem Briefe an Frl. von Salscha (Berlin) gegen das interkonfessionelle Prinzip ausgesprochen, von „der Verseuchung des Westen" geredet und diesem einen „wahrhaft häretischen Fanatismus" vorgeworfen habe, „der im Westen bezüglich der sozialen Frage herrscht". „Wir wollen unsere Hände und Gewissen rein bewahren. Wir wollen an der Verflachung des katholischen Empfindens nicht teilnehmen. Wir wollen weder die Arbeiter, noch die Arbeiterinnen mit Klassenhaß nähren, zum Klassen- und Machtkampfe erziehen und sie der Sozialdemokratie zuführen." „Ich . . . sehe immer wieder aus allen Bestrebungen (des Westens) den Pferdefuß durchscheinen." „In den Kreisen, in denen ich die Verantwortung habe, werde ich ihn auf das äußerste fernzuhalten suchen." Das war ein harter Schlag; so einschneidend hatte sich die Öffentlichkeit doch kaum den Gegensatz gedacht. Kardinal Fischer konnte zwar am 24. Oktober das Bedauern seines Kollegen und Gegners über die „scharfen Ausdrücke" des Briefes öffentlich feststellen und jeden Gegensatz zwischen den „beiden deutschen Kardinälen" in Abrede stellen; daß das an der Sache nichts änderte, hat er wohl selbst gewußt.

In der Zentrumspartei erfolgte am gleichen Tage ein „Friedensschluß" in Berlin und die Broschüre „Köln eine innere Gefahr" wurde zurückgezogen. Wie echt der Friede war, haben uns die Ereignisse der letzten Monate gezeigt!

Für die christlichen Gewerkschaften kamen nun die schwersten Zeiten. Die „Berliner" rührten sich von 1910 an kräftiger als je. Der bekannte Vikar C. Windolph, früher Bochum, dann Berlin, schrieb ein Buch über „Das Christentum der christlichen Gewerkschaften", weist ihnen nach, daß sie im Gegensatz zu den Entscheidungen der Kirche stünden, weil sie statutengemäß den Einfluß der kirchlichen Autorität zurückwiesen und verlangt von ihnen das volle, ganze, ungebrochene Christentum der katholischen Kirche mit dem Aufsichtsrecht der Hierarchie über ihre sozialen Aktionen. Kardinal Fischer mußte, wohl um das Ärgste abzuwenden, ein päpstliches Verbot der christlichen Gewerkschaften, nach Rom reisen; über den Erfolg dieses Schrittes hörte man sehr verschiedene Äußerungen. Offiziell wurde im „Osserv. Rom." von einer sich „anbahnenden Einigung" gesprochen, die allerdings in der Beobachtung „gleichförmiger Normen" bestehen solle. Das klang nicht gut; denn das wäre der Sieg der Berliner gewesen. Aber eins durfte Kardinal Fischer doch in seinem Hirtenbrief vom 23. November 1910 verkünden: daß der Papst nach wie vor der Gewerkschaftsfrage gleichmäßig neutral gegenüberstehe. Dafür verlangte der Erzbischof als päpstliches Gebot: einmal daß aller Streit in dieser Sache aufhöre und sodann — das war wohl das Gegengeschenk für die noch einmal gewährte Toleranz — eine energische Propaganda für die spezifisch katholischen Vereine, um den religiösen, katholischen Geist in der Arbeiterwelt zu pflegen. Das konnten die Gewerkschaften um so leichter versprechen, als sie schon seit Jahren dafür eingetreten waren. In Verbindung mit dem Gesamtverband evangelischer Arbeitervereine und den süddeutschen und westdeutschen katholischen Verbänden hatten sie schon früher Aufrufe erlassen, um ihre Mitglieder sich gegenseitig zuzuführen und den Gewerkschaftlern auch die Teilnahme an der sittlich-religiösen Arbeit der Vereine dringend zu empfehlen.

Fischers Diplomatie war also diesmal doch nicht ganz umsonst gewesen: der Zustand der Duldung wurde verlängert. Geholfen hat ihm wesentlich eine Intervention der deutschen Regierung, die zugunsten der Gewerkschaften und des Volksvereins aus politischen Gründen (Schutzwall gegen die Sozialdemokratie) erfolgte und die Kurie zum Nachgeben veranlaßte. Wie weit hier offizielle amtliche Schritte, wie weit nur halbamtliche persönliche Einwirkungen vorliegen, ist bisher nicht zweifellos festgestellt. Aber starke Gründe sprechen für eine Intervention des Reichskanzlers.

Die Forderung Fischers von der Zugehörigkeit zu konfessionellen Vereinen wurde schließlich auch von der Fuldaer Bischofskonferenz aufgegriffen, die am 13. und 14. Dezember 1910 tagte und deren Beschlüsse zur Gewerkschaftsfrage lange ängstlich gehütet wurden, bis sie — wieder durch Indiskretion eines verärgerten Mannes — im Frühjahr 1912 in der Presse bekannt wurden. Sicherlich Nachwirkungen der Romreise und des päpstlichen Entgegenkommens: es soll mit aller Macht darauf gehalten werden, daß das katholische Hirtenamt auch in den Gewerkschaften seine Macht nicht verliere, daß die katholischen Mitglieder christlicher Gewerkschaften „etwaigen Versuchen, den Einfluß der katholischen Kirche auf das gesamte religiös-sittliche Gebiet im Leben der Katholiken zu schwächen, mit ruhiger Entschiedenheit und offener Kundgebung kirchlich treuer Gesinnung entgegentreten." „Das Urteil darüber, ob Gestaltung oder Wirksamkeit einer gewerkschaftlichen Organisation den kirchlichen Grundsätzen entspreche, bleibt dem kirchlichen Hirtenamt überlassen," daher soll alle Verketzerung unter den beiden Richtungen aufhören.

So ging das krisenreiche Jahr 1910 für die christlichen Gewerkschaften zwar glücklich, aber doch mit einer leisen Warnung aus. (Fortsetzung folgt.)

Offene Pfarrstellen.

Unsere Leser sind freundlichst gebeten, uns für diese Rubrik mit Nachrichten zu unterstützen, wenn möglich unter Angabe des Meldungstermines (Abkürzung: T.), des Meldungsortes (Abkürzung: M.), und des Gehaltes (Abkürzung: G.).

Baden: Heddesheim bei Weinheim, T. 12. März, M. Oberkirchenrat in Karlsruhe, G. 2400—5400 Mark.

Ostpreußen: Skaisgirren, Kr. Niederung, 2. Pfarrstelle, T. sofort, M. Konsist. Königsberg, G. Kl. I, 450 M. Mietsentsch., litt. Sprache erf.; Passenheim, Kr. Ortelsburg, 1. Pfarrst., T. sofort, M. Konsist. Königsberg, G.-G. 3600 M., poln. Sprache erf.; Gumbinnen, Neustädt. Kirche, T. sofort, M. Konsist. Königsberg, G.-G. 3000 M.; Allenburg, Kr. Wehlau, T. sofort, M. Magistrat in Allenburg, G. Kl. I.

Provinz Sachsen: Mitteledlau, T. sofort, M. Gemeindekirchenrat, G. 2400 und 150 Mark.

Provinz Hannover: Quickborn, Insp. Dannenberg, T. sofort, M. ?, G.-G. 2400 Mark.

Schleswig-Holstein: Elmshorn, Hauptpastorst., T. 26. März, M. Synodalausschuß in Horst (Holstein), G. 5100 u. 800 u. 400 M.

Königreich Sachsen: Plauen, Christuskirche, Diak., T. sofort, M. Stadtrat, G. Kl. II a.

Sachsen-Weimar: Wechmar, T. 1. Mai, M. Fürst Ernst von Hohenlohe-Langenburg (Württ.), G. 5450 Mark

Württemberg: Schlaitdorf, Dek. Tübingen, T. 11. März, M. ?, G. ?.

Brasilien: Hansa-Hammonia (Santa Catharina), T. sofort, M. Deutsch-evang. Kirchenausschuß, Charlottenburg, Jebensstr. 3.

Nachrichten für diese Rubrik: Freitag vormittag eintreffend an den Verlag erbeten.

Für die Herausgabe verantwortlich:
Pastor R. Emde, Bremen 11, Kirchbachstraße 7.

Das italienische Huhn ist bekanntlich eines der besten Nutzhühner, fleißig im Legen und wenig brutlustig, genügsam und wetterfest, und wolle man sich bei event. Bedarf von dem **Niederrheinischen Geflügelhof in Homberg am Rhein** eine Preisliste einfordern. Die Firma inseriert in der vorliegenden Nummer.

Pianinos
erstklassig preiswertes Fabrikat. Preisliste kostenlos.
G. Wolkenhauer
STETTIN 18
Pianoforte-Fabrik
Hoflieferant.
Lieferant vieler Königl. Seminare und Präparanden-Anstalten

Ostfries. Teemischungen Ia. Qual.
2.20, 2.60, 3.20, 3.60 M. d. Pfund (u. teurer). Von 3 Pfd. an fr. geg. Nachn. od. Voreinsendg. 4 Prob. (je 1 a 15g) geg. 50 Pf. (auch Briefm.) fr.
G. F. Lolling, Emden, Ostfriesland B. Tee-Import und Versand. Gegr. 1860.

Erstaunt sind Sie über den Prospekt d. Seefisch- u. Delikatessen-Engros-Firma
Gebr. Nösinger, Hofl., Geestemünde 213. Sofort Zusendung gratis u. franko verl.

Gebr. Neumann Baumschulen Olbersdorf bei Zittau i. Sa. Telefon 610 Verlangen Sie Preislisten!

Soeben erschien:
Gustav Schüler
Von Stundenleid und Ewigkeit
fest brosch. M. 2.50 / gebunden M. 3.— / Leder M. 5.—
Eine Ostergabe ist das neueste Werk unseres besten religiösen Dichters. Diese tief religiösen Lieder hebt echter Lebensglaube über alles Vergängliche: ein Buch von ewiger Dauer!
Fritz Eckardt Verlag in Leipzig

Künstlerische Konfirmationsscheine
Neuheiten: Prof. Gebhardt Fugel: Seepredigt, Bergpredigt, Kinderfreund, Guter Hirte; Van Dyck: Christus am Kreuz; Dürer: Die vier Apostel; Uhde: Seepredigt, mit Eindruck der Heimatkirche. Weitere Spezialität: Wohlfeile Rahmen für Konfirmandenscheine. Bitte Katalog verlangen.
Verlag für Volkskunst, Rich. Keutel, Stuttgart.

Anzeiger für Gartenfreunde.

W. Neumann
Leutersdorf O.-L., Sa.
liefert in Massen zu äußersten Preisen: **Obstwildlinge, Canina, Forst-** und **Heckenpflanzen** alle Größen und Arten! Ferner: **Obstbäume, Rosen Ziersträucher, Zierbäume, Koniferen, Saatkartoffeln usw.**
Preislisten jederzeit kostenfrei.

Pracht-Rosen Edel-Dahlien
in allen Formen und Gattungen. Reich illustr. Katalog von 1914 erschienen. Auf gefl. Verlangen gratis. Kulturanweisungen, niedere Preise, kulante Bedienung.
W. Knopf, Roßdorf-Genthin
Bez. Magdeburg.

1000 Sort. Rosen für alle Zwecke,
Hochstamm- u. Busch-Rosen
Katalog frei zu Diensten.
Breslau 1913 Höchste Auszeichnung: Große silberne preuß. Staatsmedaille.
J. Felberg-Leclerc, Trier.

Buschrosen
10 Stück 2 Mark, 25 Stück 4 Mark starke Ware, Prachtsorten, offeriert
P. Ritter, Rosenkulturen, **Apolda.**

10 Stachelbeersträucher	M. 2,—
10 Johannisbeersträucher	„ 1,50
10 Himbeersträucher	„ 1,—
10 Rhabarberstauden	„ 2,—
10 winterh. Blumenstauden	„ 2,—
10 niedr. veredelte Rosen	„ 4,—
10 Obstbäume	„ 12,—
100 Erdbeerpflanzen	„ 2,—

Posten billig. Listen u. Brosch gratis.
A. Hauschner, Neuhardenberg (Mark) 11.

Riesenblumige Prachtnelken
15 Stück Mark 6,—.
Nelken- und Staudenkatalog kostenfrei.
Jul. C. Erdmann, Hoflieferant, **Arnstadt 4.**

Einjährig. Apfelveredelungen
a. Zwerg. 100 Stück M. 25,—.
Dannheim, Müden, Kr. Gifhorn.

Jeder Geflügelzüchter, jeder Gärtner, jeder Landwirt, jede Hausfrau, fordere gratis die glänzend begutachtete Broschüre „Ein Weg zum Erfolg".
Intime, fortschrittliche Beratung! 1a Zuchtmaterial! Modernste Geräte!
Carl von Thaden, Hartenstein 25 Sa.
Betriebsl. der Rhodelander-Farm „Haus Sonnenwinkel".

Pomologisches Institut Reutlingen
Gärtner-Lehranstalt
Großer Baumschulenbetrieb, Samenhandlung.
Statuten sowie ill. Kataloge gratis u. franko

Kakteen
100 000 i. Kultur. Katal. frei. 10 versch. M. 3,—, 4—20 Stck. M. 6—8.
W. Mundt, Mahlsdorf-Berlin.

Garantiert reinen
Bienen-Schleuderhonig
verkauft das Postkolli 9 Mark. Größere Posten billiger.
OTTO BOSCH, Imkerei und Honigversand
Mühlhausen bei Geisling-St.

Rosen
niedrig, stark ff. Sorten, 10 Stück 3 M. packung- u. portofrei! Nachn.
O. Kunze, Obercunnersdorf,
Amtsh. Löbau.

Schreibmaschinen
aller Systeme, gebraucht und neu, unter weitestgehender Garantie.
Vervielfältigungsapparate usw.
gegen bar oder
Teilzahlungen.
Alfr. Bruck, München 21, Bayerstr. 25

Der denkbar feinste Butterersatz ist
Holsteinische Eigelb-Pflanzenbutter
Weideblume (veget. Margarine)
ersetzt vollkommen beste Molkereibutter und ist auf jedem besseren Tisch zu finden. Täglich lobende Anerkennungen. Versand ab Fabrik in Holstein a Pfd. 66 Pfg. in Postkollis von 9 Pfd. Porto extra.
Verlangen Sie Kostprobe gratis.
Holsatia G. m. b. H., Berlin 23 a.

Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft.

Inhalt von Heft 2:

1. Buddhas Prophezeiung über die völlige Vernichtung seiner Lehre. Von Prof. D. Haas.
2. Ein Prediger der Liebe im klassischen vorchristlichen China. Von Missions-Inspektor Witte.
3. Aus der Mission der Gegenwart.
4. Bücherbesprechungen.
5. Aus Zeitschriften und Jahresberichten.
6. Mitteilungen.

Preis des Einzelheftes **50** Pf. Jahresabonnementspreis Mark **5**,—.

Zu beziehen durch den
Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Beste moderne, klassische
Musikalien
jeder Art, 3 Million. Stück a 10, 20, 30, 40 Pf. **Katalog gratis und franko.**
A. Kunz's Musikverlag, **Berlin 50**
Neue Königstraße 19.

Bitte berücksichtigen Sie bei Bestellungen die im Protestantenblatt inserierenden Firmen.

Empfehlenswerte Bäder, Sommerfrischen, Hospize, Hotels, Pensionen usw.

Wald-Sanatorium Königstein im Taunus

von **Sanitätsrat Dr. Amelung** für Nervenkranke und Erholungsbedürftige, für Zucker-, Nieren- und Herzkranke, für Magen- und Darmkranke. Moderner Neubau, Mai 1913 bezogen. Herrliche Lage am Walde. Sorgsame Behandlung und Verpflegung. 2 Aerzte. ——— Auch Winterkuren. Prospekt. ———

Stahl- und Moorbad

Bad Lausick

„Herrmannsbad"

Stahl-, Moor- und sonstige Heilbäder
Eröffnung d. **Neubaues.**
Vorzügl bewährt bei Gicht, Rheumatismus, Nerv.- u. Frauen-Leiden

Technikum Sternberg

Maschinenbau, Elektrotechnik, Hoch- u. Tiefbau, Tonindustrie. —

Progr. P frei. **Mecklb.**

Kgr. Sachsen.

Technikum Mittweida.

Direktor: Professor Holst.
Höheres techn. Institut f. Elektro-u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister.
El. u. Maschinen-Laboratorien. Lehrfabrikwerkstätten.
Aelteste u. besuchteste Anstalt.
Progr. etc. gratis v. Sekretariat.

Comenius-Seminar in Bonn

Ausbild. von Kindergärtnerinnen mit Internat. — Staatl. Prüfg. 1½ jähr. Kursus. Beginn: 3. 11. 13. Prosp. d. d. Leiterin: **Helene L. Klostermann**

Schwachbeg. nerv. u. schwächl. Kind. find. sachgemäße Förderung u. gute Pflege dauernd u. zu vorübergeh. Erholung. Staatl. genehm. u. Aufsicht. **Queckenstedt, Sondershausen i. Thüringen.**

Luftkurort Templin, U/M., Bez. Potsdam.

Städtische Gymnasialschule — Sexta bis Quarta. — Abschlußprüfung berechtigt zum Eintritt in die U-III eines Gymnasiums oder Realgymnasiums.
(Vorschule des Königl. **Joachimsthalschen Gymnasiums** in Templin, welches mit U-III beginnt.)

Städtische Höhere Mädchenschule (10 klassig).

Wegen seiner anerkannt gesunden Lage inmitten herrlicher Seen und Wälder bietet Templin besonders auch erholungsbedürftigen Kindern beste Erziehungsgelegenheit (kleine Klassen). Beliebter **Ruhesitz für Pensionäre.** Angenehme Wohnungsverhältnisse. Niedrige Steuern.

Füllkruß'sches Familien-Alumnat staatl. genehm.

Steinhude a. Meer (b. Hannover) Fernruf Nr. 29.

Pension für Knaben aller höheren Lehranstalten.

Aufnahme v. 9. J. ab jederz. Gr. Grundst. 2 Min. v. Walde. Kl. Klass. Indiv. Behandlg. Förderg. Zurückgebl. Mehr. Lehrkr. Fam.-Anschl., Beaufsichtig. Zentralhzg. Bad i. H. Sehr ges. Lage. Mäß. Pr. Prosp. grat. Näheres durch den Inhaber und Leiter **G. Füllkruß.**

Fürstenwalde/Spree. Frau **Susanne Hanemanns best. empf. Haushaltungs-Pensionat Buschgarten b. Fürstenwalde/Spree,** 45 Min. v. Berlin, nimmt in ihrem schön geleg. Gutshaus Töchter höh. Stände zur Ausbildung jederzeit auf. Prospekte auf Wunsch.

Detmold, Teutoburgerwald. Töchterpensionat Brokmeier.

Sorgf., häusl., gesellsch., wissensch. Fortbild. Erholung. Vorzügl. Pflege, herzl. Familienleb. Eig. Haus, gr. Obstgarten, Turnplatz. Sommer- und Wintersport. I. Empfehl. **Prospekt d Frau Frieda Brokmeier.**

Hum. Gymn.-Unterricht für Mädchen

Dresden-N., Katharinenstr. 6. Kursus 5 jähr. Aufnahmebed. Reife f. d. 2. Kl. d. höh. Mädchensch. Ref. u. Prospekte durch die Leiterin **Paula Schlodtmann.**

Institut Heinrich Töchterheim i. Geist d. modernen religiösen Bedürfnisses. **Heidelberg, Gegenbaurstr. 6.** Hauswirtschaftliche, wissenschaftliche Handarbeit. Heiteres, rühriges, gesundes Leben. Gediegene Einfachheit; Gründlichkeit. Gepr., vorw. akad. Lehrkräfte. Besondere Abteilung für Jüngere und Zurückgebliebene. 1200 Mark jährlich.

Martinstift in Moers

Evang. Familienalumnat, mit dem Kgl. Gymn. verbunden, bietet Gelegenheit zur Erziehung und Förderung von Knaben, welche der Führung bedürfen. Christliche Hausordnung u. vielseitige Ausbildung auch in körperlicher Beziehung. Prof. **Seifert.**

Ingenieur Akademie Wismar a. d. Ostsee

f. Maschinen- u. Elektro-Ingenieure, Bau-Ingenieure, Architekten: Spezialkurse f. Eisenbeton, Kultur- u. koloniale Technik. Neue Laborat.

Erholungsheim

„Haus Salzberg"

klein. fein. Familienpens., bietet Ruhebedürftigen behagl. Aufenthalt, bei sehr gut. individ. Verpfleg. Liegt geschützt, ruhig, staubfrei, hart a. Walde i. schön., berg. Gegend d. Rheinpfalz. Gross. sonnig. Zimm auch m. Balkon. Bad, auch Sool und Fichtennadeln. Das ganze Jahr geöffnet. Pension einschl. Zimmer pro Tag 3,50 M. Beste Empfehl. Chiffre **P. 10,** Expedition des „Protestantenblattes".

Laboratoriumsgehilfinnen für Wassermannsche Blutuntersuchung bildet aus **Dr. Beer's Laboratorium, Berlin W,** Potsdamer Strasse 80.

Polytechn. Institut ARNSTADT THÜR.

Maschinenbau, Elektrotechn., Gas- u. Wassertechn., Baning., Chemie Programm kostenfr.

Ausbildung zur

Röntgenassistentin

Laboratorium für Röntgentechnik, Dresden-A., Breite Straße 17. Prospekt frei.

Dr. Ziegelroths Schrift:
Arterienverkalkung 3. Aufl. M. 1,50
Zu beziehen durch
Dr. Ziegelroths Sanatorium, Krummhübel i. R.

Schmetterlings- und Käfer-Kästen u. Schränke, nach Berge, E. Hofmann u. a., Schränke (Museen!) für Petrefakten u. Mineralien n. Fraas u. a. Spezialität: Einsätze in neue und alte Steinschränke zur Raumvergrößerung. — **Georg Gehringer,** Schreinermeister, **Creglingen a T.,** Württemberg.

Westfälische Wurstwaren
direkt unter Vermeidung des Zwischenhandels. Cervelatw. 1,65, Plockw. 1,45, Schinken-Plockw. 1,55, Leberw. I 0,90, Leberwurst II 0,65, Zungenwurst 0,90, Braunschw. Mettwurst 1,10, Preise pro Pfund gegen Nachnahme. Delikatesswürstchen (pikant) Originaldose (10 Paar) M. 1,95 **F. W. Stodiek, Isselhorst (Westfalen).**

Klubsessel und Sofas

in erstkl. Ausführung, direkt ab Fabrik von M. 68,— an. — Photos zu Diensten. **Eugen Schulz,** Rheydt, Bez. Düsseldorf.

Jordanwasser zur Taufe

wird von Jerusalem aus in plombierten Flaschen zu 5 und 8 Mark eingeschrieben versandt. Echtheit amtlich bescheinigt. Bestellung u. Prospekte durch **J. Grothkarst, Hamburg, Barmbecker Straße 171.**

Tertiär-Fossilien

Mainzer und Wiener Becken n. Liste, preisw. u. tadell. verk. **E. Rupp, Frankfurt a. M.,** Röderbergweg 51, II.

Antiquar.-Katalog Nr. 33

Über 2300 wertv. u. interess. Werke
Wir bitten gratis zu verlangen.
Jürgensen & Becker
Buchhandlung und Antiquariat
Hamburg 36, Königstrasse 12.

Gebrüder Knebel

Bacharach

Weinbau und Brennerei

empfehlen als **Spezialität** ihre **Weine** des berühmten Jahrgangs 1911; insbesondere

Bacharacher Riesling

sowie sonstige **Mittelrheinweine.**

Proben und Preislisten zur Verfügung.

Schöne Mineralien, in- und ausländische Vorkommen, **Edelsteine,** Kristalle, Schülersammlungen empfiehlt preiswert Apotheker **A. Jahn Plauen i. V.,** Ob. Graben 9, I.

Kränkeln Sie?

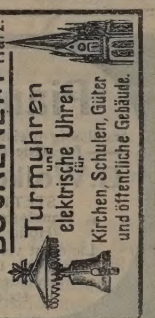
dann kann ich Ihnen mit einem wirklich guten Rat dienen.
Lebenswichtig!
Glänzend bewährt!
Nichts Alltägliches!
Verlangen Sie ungesäumt die völlig kostenlose Information Nr. 3 von

Nik. Lorant
Berlin SO 16.

J. F. Weule

BOCKENEM a/Harz.

Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.



Prima Tilsiter Vollfett-Käse

in Postkollis à 70 Pf. pro Pfund Netto versendet ab hier gegen Nachnahme.

C. Hitz, Dampfmolkerei Bartscheiten p. Neukirch, Ostpr.

(33 Lampen benötigen 1 Pferdestärke.)

Elektrische Lichtanlagen

für 10, 20, 30 und 50 Lampen, Preis 160, 200, 250 und 320 M., bestehend aus: Dynamo, Regulator u. Schalttafel mit Apparaten, sehr leicht selbst zu montieren, zur Ausnützung von Kraft kostenloses Licht. Ausführung nach den Verbandsvorschriften unter Garantie, daher nicht zu vergleichen m. d. sonst angebotenen Fabrikaten. **Elektromotorenwerk Nürnberg-Maxfeld, Rennweg 37—39.** Elektromotore zu Fabrikpreisen!

Haben Sie schon den altberühmten echten

Altenburger Ziegenkäse

gegessen? Bitte, machen Sie sofort einen Versuch, ich versende das ½ Dutzend zu M. 3.80 per Nachnahme. Porto extra. **F. R. Keilig, Altenburg S.-A. 30,** Ziegelstr. 25.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Telephon: Nollendorf 1669.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.